

Ersteinstägige
nachmitt. mit Besichtigung
der Sonn- und Feiertage.

Prüfungsausschuss
monatlich 1.00 Mk.
vierteljährlich 3.00 Mk.
jährlich 10.00 Mk.
Bücher, Briefe usw.
1.00 Mk. inkl. Beleghe.

Die Hausarbeit
(Unterhaltungslehre),
monatlich 10 Pf.

Zeitschriften-Abnahme:
Reaktion: Nr. 508
Kapitulation: Nr. 1049
Gefangen-Abgabe:
Polizei-Abgabe.



Insertionsgebühr
betragt für die 6 spaltenwe
Pfeilspitze oder deren Raum
50 Pfennig.
Für ausserhalbige Anzeigen
25 Pfennig.
Für rezeptionslosen Briefe
kann die Rate 75 Pfennig.
Interests
Für die fällige Nummer
müssen die Briefe die wer
mittage halb 10 Uhr in der
Kapitulation eingeleitet
sein.
Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Landwirtschaftlicher Notstand.

Von Karl Rautsch.

Vorbemerkung der Redaktion: Wir entnehmen die folgenden Ausführungen mit Genehmigung des Verlags der demnächst in zweiter umgearbeiteter Auflage erscheinenden Schrift von K. Rautsch - Handelspolitik und Sozialdemokratie (Verlag Buchhandlung Vorwärts) Dr. Benno Rautsch von den agrarischen Gegnern stets als entscheidender Feind der Landwirtschaft hingestellt wird, ist es besonders interessant, seine wirklichen Meinungen über dieses Thema kennen zu lernen.

Die Sozialdemokratie, die Erbin der heutigen Gesellschaft, hat alle Ursachen, so sie kann, einen Verfall der Landwirtschaft entgegen zu wirken; denn die Ernährung des Volkes durch von außen gelaufte statt durch selbst produzierte Lebensmittel, die Arbeitsteilung zwischen Industrie und Agrarwirtschaft, ist ein Zustand, der nicht andauern kann und nicht anzuhalten wird.

Auf der anderen Seite fällt es uns auch nicht ein, zu leugnen, daß sich die Landwirtschaft heute in einer gewissem Notlage befindet. Aber das ist eine Notlage ganz anderer Art, als jene, die sich bei Einführung der Agrarzölle in Deutschland die Berufsausübung gab. ... Stand diese Notlage ebendamals im Zusammenhang mit dem Sinken der Preise landwirtschaftlicher Produkte, so kann jetzt im Gegenteil der Erzeugung nicht mehr die Rede davon sein. Und waren die Agrarzölle damals schon ein für den Produzenten unzureichendes, für den Konsumenten und die Gesamtheit der Gesellschaft auf höchst schädliches Mittel gegen jene Notlage, so haben sie für das, was heute als landwirtschaftlicher Notstand auftritt, jede Bedeutung verloren.

Wir haben gesehen, daß eine seiner Ursachen in den hohen Rohpreisen liegt, die durch die Agrarzölle sehr gefördert und durch deren abnorme Erweiterung und Erhöhung noch mehr in die Höhe getrieben werden, zur Freude aller Güterhändler und Güterbesitzer, aber zur steigenden Verunsicherung der Volksmasse und aller Arbeiter. Wir haben gesehen, daß diese von der Arbeit ihrer Hände und nicht von der Ausbeutung ihrer Mitmenschen leben. ...

Dieses Uebel wird nicht durch Agrarzölle beseitigt, sondern nur durch die Ablösung des Privatigentums an Boden durch die Gesellschaft, durch die Aufhebung der Sklaverei des Jafes für Kapitalien und Hypotheken. Wir haben gesehen, daß dieses die wirklichen Produzenten ebenso gewinnen wie die Konsumenten, oder besser gesagt, daß die Volksmasse dabei sowohl in ihrer Eigenschaft als Produzent wie als Konsument, also doppelt gewinnt. Die Sozialdemokratie ist heute die einzige Partei, die sich dieses Ziel setzt.

Außen den hohen Rohpreisen haben wir noch eine zweite, mächtige Ursache kennen gelernt, die der Ernährung des Volkes durch die Landwirtschaft immer größere Hindernisse in den Weg legt: es ist die wachsende Konkurrenz der Industrie und der Landwirtschaft zur Industrie. Ihr kann nur gesteuert werden, wenn man die letzte Ursache jener Landwirtschaft aufhebt, die Trennung von Industrie und Landwirtschaft, das heißt, wenn die Industrie wieder auf solche Weise verlegt wird und die Industriearbeiter gleichzeitig Landarbeiter werden und umgekehrt. ... Nur eine sozialistische Gesellschaft, in der die Produktionsmittel das Eigentum der Arbeiterklasse sind, vermag die Verbindung von Industrie und Landwirtschaft in Form zu vollziehen, in der sie den höchsten Nutzen für alle Beteiligten an sich selbst erzielt als die einseitige industrielle Arbeit. ... Eine solche Gesellschaft vermag der Landwirtschaft die Arbeitskräfte, deren sie bedarf, in größter Fülle zur Verfügung zu stellen, sie dadurch zu ihren höchsten Leistungen zu befähigen und damit allem landwirtschaftlichen Notstand für immer ein Ende zu machen.

Inzwischen will die Sozialdemokratie nicht bis zu dem Zeitpunkt warten, wo sie die Macht erlangt hat, alle diese Veränderungen durchzuführen, um der Landwirtschaft zu helfen. Wenn sie die Agrarzölle abschafft, so ist sie doch stets zu wirklichen Reformen bereit, um schon heute die Lebenslage aller, die von ihrer Arbeit leben, nicht bloß in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft zu verbessern und die Produktion der Landwirtschaft die der Volksmasse ihr tägliches Brot liefern, durch staatliche Eingriffe zu helfen.

Das Proletariat würde nichts verlieren, wenn dazu dieselbe Summe aufgewendet würde, die ihm heute schon etwa durch die Agrarzölle abgezogen wird.

Ein Getreidegeld von 5 Mk. ganz abgesehen von den anderen Agrarzölle, stellt bereits eine Steuer auf die Bevölkerung des Deutschen Reiches von mehr als einer halben Milliarde Mark (etwa 600 Millionen) im Jahre dar. Daß diese Summe jedes Jahres, jährlich zur Hebung der Landwirtschaft auszugeben würde, dagegen hätten wir nichts einzuwenden. Aber wir müssen uns dagegen erklären, daß dies durch den Zoll geschieht; einmal, weil dieser ein Kopfsteuer darstellt, die alle, ob reich oder arm, gleich belastet, so die Vermehrung aber noch mehr als die Reichen, weil sie mehr Brot, weniger Fleisch essen, dann aber, weil sie so aufgebracht Summe, wie wir gesehen haben, auf die Dauer nicht der bedrängten Landwirtschaft zugute kommt, sondern den Hypothekengläubigern, Güterbesitzern und Pächtern, den reichsten und überflüssigsten Teilen der Nation.

Wir hätten aber nichts dagegen, daß die 600 Millionen durch eine progressivere Einkommensteuer aufgebracht und zum Vorteil der Klasse der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der Landwirtschaft verwendet werden, etwa zur Uebernahme der Schul-

lasten auf den Staat, zum Bau von Schulen, zur Verbesserung der Lehrer, Ausdehnung des landwirtschaftlichen Bildungswesens, zum Bau von Arbeiterhäusern, in den Landarbeitern menschenwürdige Wohnungen bieten, in denen sie frei bleiben von jeder Unternehmervollmacht, zum Ausbau eines ausreichenden Netzes von Kleinbahnen, Straßen und Wegen, zur Veranschaulichung und Verbesserung der Armenpflege und des Gesundheitswesens, zur Verbreitung einer rationalen Volkswirtschaft, welche die Gefahren von Hochfluten beseitigt und Bewässerungsanlagen sowie Wasserkräfte schafft, endlich, wenn die Mittel noch reichen, zur Erwerbung einzelner Güter bankrotter Junker, und zu ihrer Umwandlung in Volkswirtschaften - Volkswirtschaften nicht bloß im technischen, sondern auch in sozialer Beziehung.

Verbietet man damit noch die Beseitigung des Militarismus, der der Landwirtschaft im Jahre 1901 Arbeitkräfte entzogen, die Expropriation der Kohlengruben, in dem gesamten Volk, also auch den Landwirten, billiges Feuerungsmittel zur Verfügung zu stellen, noch die Aufhebung der Finanzzölle und der Zölle auf die Eisenwaren, so würde damit die Verminderung der Produktionskosten der deutschen Landwirtschaft und die Erhöhung ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem heimischen Markt, ja auf dem Weltmarkt, und gleichzeitig die geistige und physische Erhebung der Masse der landwirtschaftlichen Bevölkerung ungenießbar gefördert werden.

Das ist die Staatshilfe für die Landwirtschaft, die wir den Agrarzölle entziehen.

Der Freihandel*) in der kapitalistischen Produktionsweise ist für die Sozialdemokraten nicht der Himmel auf Erden, aber er ist für ihr Industrieziel der wie Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten, England gegenüber dem Schutz Zoll das kleinere Uebel. Sie muß daher für ihn stimmen, wie sie dort, wo sie zu wählen hat zwischen einer konservativen und einer sozialdemokratischen Kandidaten, für den letzteren stimmen muß, ohne irgendwelche Qualifikationen über die bürgerliche Demokratie zu legen.

Ist aber der Sozialdemokratie ihr Ziel in der Handelspolitik klar vorzugesetzt, so ist damit noch nicht der Weg gegeben, auf dem sie ihr Ziel anzustreben hat. Der Schutz Zoll ist sehr leicht einzuführen, aber nicht so leicht wieder abgeschafft, wenn er sich einmal eingebürgert hat und das ganze wirtschaftliche Gerüst auf ihn zugeschnitten ist. Nichtiges gab es eine energiegeladere und tüchtigeren Freihandelspartei als in England; 1842 begann die Abschaffung des Schutz Zolls, 1846 kam seine entscheidende Niederlage, aber erst 1860 fielen die letzten, bedeutendsten Schutz zölle; es blieb dann eine Anzahl kleinerer, die erst später verhandelt sind, so daß England heute nur noch Finanzzölle kennt.

Wie entschieden man demnach die Aufhebung des Schutz zollsystems anstreben mag, so kann es sich doch dabei von vornherein nicht darum handeln, mit einem Hund sämtliche Hölle anzuführen, sondern nur darum, die höchsten Vorteile abzurufen, wobei aber die schlimmsten Hölle wohl haben zu können, einzelne, besonders drückende Hölle, namentlich auf Lebensmittel, da wärnen, oder vorübergehend völlig außer Kraft zu setzen.

) Diese hier unmittelbar anstehenden Ausführungen stammen aus einem weiteren Kapitel, in dem der Weg zum Freihandel) dargestellt wird.

Greys friedliche Rede.

Das von der kapitalistischen und nationalistischen Presse zur Weltöffentlichkeit aufgetragene Parlamentarereignis, Greys Rede im englischen Parlament, ist nun vorüber - der Auslandsminister Grey hat gesprochen. Wir geben unten das Tatsächliche aus der Rede wieder. Als Ereignis bleibt die Behauptung der Rede, daß es ein verbrecherisches Wagnis der deutschen Regierung war, den Panthier prozessualisch nach Agadir zu entsenden. Denn Grey hat seinen Zweifel daran, daß England entschlossen war, sich kein französisches Besondere unter allen Umständen zu lassen und sofort einzugreifen, wenn die deutsche Regierung auf irgendwelche Weise Paris die Hand legen wollte. Die Engländer sehen viel klarer als wir, daß man mit dem Panthier nicht ohne Klage wieder aus Agadir abziehen könne, weshalb sie warnen. Würde aber die deutsche Regierung bodenlos veranlaßt genug gewesen, das Abenteuer weiter zu treiben und lieber den Krieg als den Spott des Panthierzuges zu wagen, so hätte England seine Kräfte auf Marokko gelegt und mit Frankreich und Spanien eine gemeinsame Sache gemacht. Das hätte den Weltfrieden bedeutet. Es bleibt die ganze Verantwortung auf der deutschen Regierung liegen, mit dem Weltfrieden tollpatschig gespielt zu haben. Daß die englische Regierung auch in der „Kompensation“ einer Abtretung des französischen Kongo an Deutschland die Möglichkeiten zu Konflikten sah, geht aus der Rede hervor. England verfolgte bei der ganzen Affäre zweifellos und ganz klar seine eigenen Interessen, aber gerade deshalb hatte die deutsche Regierung ihre Wünsche auf die französischen Kongoimpulse geschichtet, einfacher und weniger hinterhältig betreiben sollen. Des erbärmlichen Kongozuges wegen: diese furchtbare Gefahr heraufzubewahren, grenzt an Tollkühnheit. Da aber das ganze Abenteuer mit einer Verschärfung des internationalen Betrübens endet, scheint man

auch in Berlin zuzubringen - auf eine Klage mehr oder weniger kommt es der deutschen Auslandspolitik ja nicht an. Da die Gegenseite mit Deutschland, d. h. mit keiner unfähigen Klassenregierung und den Weltmächten nicht im Schwänzen sondern im Steigen begriffen sind, und die Kriegsbegründungen immer toller werden, so muß die Arbeiterklasse doppelt auf der Hut sein. Die internationale Sozialdemokratie muß gerüstet bleiben, den Kriegshetern jeden Augenblick mit ganzer Macht entgegenzutreten zu können. Das ist unsere Lehre aus dem Marokkofandal.

Der Minister Grey führte im Unterhause aus: Die Marokkoverhandlungen und die gegenseitigen Beziehungen Englands, Frankreichs und Deutschlands seien so wichtig und ernst und noch so empfindlicher Natur, daß er seine Rede auf diese Frage allein beschränken wollte. Er hätte entgegen der diplomatischen Praxis keine Kenntnis von dem, was der deutsche Staatssekretär bei Neugern in seinen jüngsten Entwürfen zu sagen beabsichtige, doch sei seine vollständigen Entwürfen gewesen. Der deutsche Vorkämpfer in London habe ihm am 1. Juli benachrichtigt, daß der Kaiser, sowie er seine Schutzpflichten in Agadir erledigt habe, zurückgezogen werden würde. Es habe jedoch gefehlt, daß die ganze Marokkofrage wieder ins Rollen gebracht werden solle. Nach einem Kabinettsrat, fuhr Grey fort, erklärte er dem Vorkämpfer Grafen Metternich, die Regierung sei der Ansicht, daß eine neue Situation geschaffen sei. Englands Haltung bezüglich Marokko sei keine uninteressierte. Wenn England nicht bei einer neuen Vereinbarung über Marokko zu Rate gezogen würde, so könnten die von England im Jahre 1904 mit Frankreich und Spanien vereinbarten vertraglichen und wirtschaftlichen Bestimmungen aufgehoben werden. Er erklärte dem Vorkämpfer Metternich weiter, daß er wegen des deutschen Antrages auf Abtretung des französischen Kongogebietes befragt sei. Wenn dieser Anspruch geltend gemacht würde, dürfte eine Verlegenheit bedeutende Situation entstehen. Am 21. Juli hatte der deutsche Vorkämpfer noch keine Informationen, man fühlte, daß man die öffentliche Meinung in England irreführen würde, wenn man seine Erklärung abgeben würde, und infolgedessen hätte Lord George, der Schatzminister, seine Meinung am 20. August im Beratung mit dem Premierminister Asquith und mit ihm (Redner). Am 24. Juli erklärte dann Graf Metternich, er behaupte das Recht; Deutschland habe eine Pflicht auf einen Hafen in Marokko. Grey erwiderte dem Grafen Metternich, die Rede Lord Georges schiene ihm seinen Grund zur Befürchtung der deutschen Regierung zu gewöhnen. Die Tatsache, daß sie in Deutschland Ueberzeugung verurteilte, beweise ihre Berechtigung. Es entspreche der Würde Englands nicht, eine Erklärung über dieselbe abzugeben. Die französische Regierung frage die britische Regierung bei jedem Punkt um Rat, mo britische Interessen in Frage kämen. Zumehr sei ein Verstoß gegen internationale Gerechtigkeit und daß der Frieden gemacht werden lie, müsse den betreffenden Diplomaten hoch angerechnet werden.

Gauppmann Janders Rede hätte die Erbitterung des deutschen Volkes verschärfte. Natürlich hätte es im Sommer hin und wieder so ausgesehen, als ob die Verhandlungen ins Stocken kommen würden, doch habe er nie geglaubt, daß sie plötzlich enden könnten. England habe im Falle einer Störung derselben eine Konferenz beantragt. Wenn Deutschland einer Konferenz nicht zugestimmt hätte, so würde der nächste Schritt der gewesen, daß Frankreich, Deutschland und Spanien sich schiedene Teile von Marokko besetzt gehalten hätten. Es herrsche eine gespannte Lage, weil man besorgt war, was dann geschehen würde. - Sir Edward Grey erklärte dann weiter mit Bezug auf die Entente mit Frankreich, daß außer dem vorgegangenen Freitag veröffentlichten Paragraphen weiter keine geheimen Abmachungen mit Frankreich existierten. Die Beziehungen Englands zu Frankreich hätten sich von einem Zustand der Reibungen und Schwierigkeiten in den der Freundschaft verwandelt. Jedwede Unterstützung, die England Frankreich und Rußland erteilen würde, hinge von der Stimmung des Parlaments ab. England würde aber keine Verpflichtung proklamieren, die Abtretung von Kongo an Frankreich zu unterstützen. Ein Land wie Deutschland, mit der größten Armee der Welt und einer wachsenden Flotte sollte die größte Sorgfalt üben, keinerlei natürliche Befürchtung in den Gemütern benachbarter herbeizurufen, welche keinerlei Angriffslüste gegen es liegen. Englands einziger Wunsch sei, mit Deutschland auf gleichem Fuß zu leben.

In der Debatte erklärte der Oppositionsführer Bonar Law, Greys Rede habe ihn überzeugt, daß jeder Schritt Englands in der Marokkofrage ein Schritt auf dem einzigen Wege der zur Wahrung britischer Interessen gelte sei. - Der Reichstagsführer Bachmann sagte, die Erklärung Sir Edward Greys über Deutschland beweise, daß England sich ihm während der jüngsten Marokkoverhandlungen nicht ungenügend in den Weg gestellt habe. Des weitern vertritt der Redner die Heimlichkeiten der Diplomatie. Der Herr Dillon verlangte eine vollständige Entfaltung aller Gründe, die zur Krise führten. Frankreichs Zug nach Ag sei eine lächerliche und schamlose Expedition gewesen. Premierminister Asquith erklärte, es habe kein Wunsch vorgelegen, die legitimen Wünsche anderer Großmächte zu erläutern, größere Zwecke habe die britische Politik verfolgt: die britischen Interessen zu wahren und die Vertragsverpflichtungen aufrecht zu erhalten.

Politische Uebersicht.

Alle a. S. den 28. November 1911.

Heimkehr aus Agadir.

Angesichts der Verhandlungen mit Frankreich hält die deutsche Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um das nach der Besetzung von Agadir herbeigeführte Geschäft wieder in die Heimat zurückzuführen. Volkswirtschaftlich wird dieser Entschluß in folgender Form begründet:

S. M. S. Berlin wird, nachdem in Agadir alles ruhig und keine Gefahr für Leben und Eigentum der Deutschen mehr vorhanden, morgen über Casablanca und Tanger die Heimreise antreten. S. M. S. Eber wird die Berlin nach Casablanca und Tanger begleiten und sich dann wieder auf die westafrikanische Station begeben.

Die deutsche Diplomatie beharrt auch mit dieser neuesten offiziellen Forderung ihren alten Auf. Sie schwebelt mit einer Ungeduld, die sich demnächst an Frankreich grenzt. Nur mit beständlichster Geduld wartet man die Welt die Nachrichten begrüßen, alles ruhig ist und keine Gefahr mehr besteht. Ruhig ist es in Agadir immer gewesen, und die Gefahr, die glücklicherweise nicht mehr besteht, diese große, furchtbare Gefahr für die drei größten Kulturvölker Europas ist erst durch den läppischen Streich von Agadir herbeigeführt worden.

Mit der Rückkehr der deutschen Schiffe schließt ein Kapitel der deutschen und der europäischen Geschichte lächerlich und blamabel für seine Urheber. Trotzdem begrüßt das Volk diesen lächerlichen Abschluß, weil er immer noch tausendmal besser ist als das sonst unvermeidliche blutige Ende. Es ist gut, daß die Schiffe von Agadir zurückkehren, aber viel besser wäre es, sie wären nie dort gewesen! Darüber herrscht heute in Deutschland nur noch eine Ueberszeugung.

Reichsbehörden gegen Privatangeestellte.

Während sich die bürgerlichen Parteien zu einem letzten Versuch rufen, durch schleuesterliche Erledigung des Privatbeamtenversicherungsgesetzes die Stimmen der Angestellten für sich einzufangen, leisten die Reichsbehörden nützliche Aufklärungsarbeit, indem sie gegen das Koalitionsrecht der Privatbeamten klar machen, und so den Angestellten helfen, auf weite Ferne sich in den Kämpfen unterer Begehren. Infolge der Streiks der Techniker der Maschinenbauindustrie haben jetzt auch andere Reichsämter gegen die Angestellten-Organisationen eine feindselige Haltung angenommen. So lehnen kürzlich das Kriegsministerium und die Reichseisenbahnverwaltung es ab, mit dem Deutschen Technikerverband über die Angelegenheiten der in diesen Reichsbetrieben beschäftigten technischen Angestellten zu verhandeln. Aus dieser veränderten Stellungnahme glaubt man in Kreisen der Privatbeamten mit Recht auf ein allgemeines Vorgehen der Reichsbehörden gegen die Organisationen der Techniker schließen zu dürfen, eine Vermutung, die durchaus in Uebereinstimmung liegt mit dem Verbot, das in den letzten Tagen gegen die Reichsanwalterschaften und gegen den Reichsverband öffentlicher Protestversammlungen erteilt worden ist. Der Deutsche Technikerverband und der Bund der technisch-industriellen Beamten haben gemeinsam eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie die Volksvertretung auffordern, ihren eigenen Wunsch vom 16. Februar, der die Einsetzung von Beamtenausschüssen, Sicherung des Koalitionsrechts und Anerkennung der Organisationen der in den Betrieben der öffentlichen Marine beschäftigten technischen Angestellten betraf, Geltung zu verschaffen. Die beiden Verbände wünschen dringend, daß sich der Reichstag mit dieser Angelegenheit noch beschäftigen möge.

Von man sich diesen Wunsch der Angestellten nur mit aller Geduld abwarten. Die preußisch-deutsche Sozialpolitik treibt mit den Angestellten ein ganz ähnliches Spiel wie mit den Arbeitern; sie verbindet den Schein von sozialer Fürsorge mit sozialer Anfechtung. Das Koalitionsrecht ist für die Angestellten viel wichtiger als die Verkürzung. Die Angestellten müßten schlechter politisch sein als die Arbeiter, wenn sie das Spiel nicht durchschauen und sich mit dem Ziel eines schlechten Versicherungsgesetzes den Mund stopfen ließen.

Kleines Feuilleton.

Die Kunst als Handelsartikel.

Wie alles hohe und Götliche, so ist auch die Kunst in kapitalistischen Zeitalter mehr und mehr zu einem Handelsartikel geworden. Ueber Haufe und Waage auf dem Kunstmarkt bringt die Philologie des Kunstsammlers, ein von Adolf Donath im Verlage von Richard Carl Schmidt in Berlin erschienenen Buch bedeutendere Mitteilungen. Zunächst steht die alte Kunst hoch im Preise, doch nicht ganz so lange, wie es bei der Kunst des Mittelalters und der Renaissance der Fall ist. Die Kunst des Mittelalters und der Renaissance werden als eine Kunst, dessen „Christus von Wilans“ und „Nachtbrenner“ 1880 für je eine halbe Million Mark verkauft wurden. Und gar zu ihren Angehörigen zählten älteste Meister eine geradezu enorme Entlohnung. Dürer war froh, wenn er für seine Madonna-Bilder 25 bis 30 Gulden bekam; Rembrandt wurde für seine „Nachtwache“ mit 160 Gulden abgefunden, während ein Selbstbildnis des Ministers 1682 mit 100 Gulden eingeschätzt wurde, und im selben Jahre von Dürer für seinen „Kreuzzug von Cremona“ nicht mehr als 300 Gulden erhielt. Aber schon vor hieron ab, so sind z. B. auch die jacobinischen Briefe, die für Rembrandts „Nachtbrenner“ gekauft werden, er neueren Datums. Der „zweite Zustand“ des berühmten „Sunderland-Blattes“ brachte auf einer Pariser Auktion 1875 9600 Franc, fast dann 1877 auf 8500 Franc, und wurde 1890 mit 91500 Franc bezahlt. Vom „Wagnermeister“ ist erschienen die zweite Auflage 1877 zwar 47000 Franc, 1893 aber nur 8500 Franc, 1900 hingegen 71000 Franc. Dürers „Nachtbrenner“. Der heilige Hieronymus, die 1797 nur mit 1700 Franc bewertet wurde, und 1836 erst 25 Franc brachte, wurde 1910 für 26 000 Mark bezahlt; seine „Madonna mit dem Affen“, die 1847 nicht mehr als 56 Franc kostete, erzielte 1910 einen Preis von 16 000 Mark.

Nicht ohne Grund ist es, wie bei aller Nachfrage nach einem in Mode gekommenen Meister den Bedürfnis abzuwehren wird. Der 1875 gekaufte Walter Gropius war ein fleißiger Mann und hat in seinem Leben an 7000 Bilder gemalt. Aber seine Arbeiten sind namentlich bei den Rabobis jenseits des großen Wassers sehr in „Fashion“, und da sie einen Preis bis zu 185 000 Franc erzielen, so gibt es in Amerika allein etwa 12 000 Gropius, von denen selbstverständlich keine die Hälfte echt ist. Doch die Kunsthandwerker wissen, wie sie auch veränderte Verwertungspreise erzielen haben, in ihrer Weise das Glück zu fertigen.

Afrikanische Missionen.

Das Kongokonvention hat über große Gebietsstücken verfügt, ohne sich auch nur darum zu kümmern, daß in manchen dieser Länder Forscher regieren, die in ihrem Streife eine ge-

Kriegsmaterial auf Vorrat.

Aus Eilen an der Ruhr wird der A. W. geschrieben: Die Meinung, daß die Schmachtwort in Ebing Torpedoboot auf „eigene Rechnung“ habe, erinnert an einen ähnlichen Fall, der gar keinen Zweifel darüber läßt, daß mit dem Vorhaben kommender Bedürfnisse gute Geschäfte gemacht werden. Krupp ließ vor 10 Jahren mit Godefrid Schnellfeuergeschosse herstellen, obwohl man ganz genau wußte, daß es schon nicht mehr die leistungsfähigen Gwamatenfänger waren. Frankreich armierte seine Artillerie bereits mit Schnellfeuergeschossen, deren Schußleistung mit Vordrillgeschossen auch bei Krupp erprobt worden waren. Aber erst Jahre nach dem Krieg wurde das nun einmal konstruierte Schnellfeuergeschosse eingeführt, damit der Kanonenpatriotismus auf seine Rechnung komme. Allerdings gab es bei uns auch schon Militärs, die sich für die Beschaffung von Rohdrillkugeln ins Zeug legten. Krupp, der wohl nicht ohne Information die Herstellung der Schnellfeuergeschosse betrieb, ehe den Reichstag eine entsprechende Vorlage beschickte, brauchte seine Angst wegen des Geschäftes zu haben. Geheime Mitteilungen in der Militärkommission, nach denen das Kruppische Geschöß eine geringere Verwertbarkeit über das neue französische besäßen sollte, ließen den Widerstand gegen das Schnellfeuergeschöß schwächen. Und als die Vorlage unter Druck, die Feuerarmierung befragt war, da waren die Sachverständigen einig: das Schnellfeuergeschöß ist überlebensfähig! Sofort konnte Krupp nun mit der Anfertigung von Rohdrillkugeln beginnen; ein Teil der Schnellfeuergeschosse wurde umgebaut. Warum sollte ein anderer Geschäftsmann nicht auch mal ein ähnliches Glück haben?

Ein Weihnachtsbesetzung des Kohlenyndikats?

In Kreisen des Kohlenyndikats soll nach vorliegenden Meldungen die Absicht bestehen, eine Erigerung der Kohlen- und Kokspreise einzuleiten, wenn die Verhandlungen mit den noch aufstehenden Jochen Treier und Hermann II über ihren Eintritt in das Syndikat einen günstigen Verlauf nehmen würden. Durch eine derartige Maßnahme bewiese das Kohlenyndikat von neuem, welche Gemeingefährlichkeit seine Alleinhererschaft bedeutet. Um so unverantwortlicher ist die Politik des preußischen Bergwerks, der nach unüberprüften gelieferten Nachrichten nicht mehr und nicht weniger beabsichtigt, als die fiskalischen Jochen unter die Oberkontrolle der Syndikatsleitung zu stellen, indem man dem Syndikat den Verkauf der staatlichen Kohlen überträgt.

Antimilitaristen im schweizerischen Nationalrat.

Ein guter Zufall hat es gefügt, daß baselische Bund, das wegen seiner Militärfreundlichkeit von allen Militaristen in Europa gelobt wird, jetzt der seiner schärfsten Antimilitaristen im Nationalrat hat. Die militärische Presse kommt darob gar nicht zur Ruhe! Man denke nur: Johann Sigg in Zürich, Redakteur am Volksrecht, schreibt eine Broschüre gegen den Militarismus, die in den nächsten Tagen verteilt wird. Er erhält dafür die für schweizerische Verhältnisse geradezu unerhörte Strafe von 8 Monaten Gefängnis! Und jetzt ist er vom Volke in den Nationalrat gewählt worden! Genöschmann steht es mit seinem Namensvetter Jean Sigg in Genf. Der sollte vor einigen Jahren als Soldat gegen streitende Arbeiter marschieren, um die Samstagsknüppel den Krenkel vor die Füße. Dafür kam auch er ins Gefängnis. Und jetzt nun ebenfalls als Volksvertreter im Nationalrat! Darüber sind nun die bürgerlichen Blätter derart erregt, daß sie allerlei pikante Einzelheiten von der Wahl Siggs ausplaudern: So feist z. B. das in französischer Sprache in Genf erscheinende Journal, das Organ der Konföderation, folgenmaßen: Für den Antimilitaristen Sigg hätte „Joger“ der ehemalige Bundesrat, ja Bundespräsident Radenah öffentlich agitiert. Im Automobil sei er von Dorf zu Dorf gefahren und habe die Wahl Siggs empfohlen. Dieser alte Bundesrat sei gar „Derk“ mit gelbes dem Bergesgericht, um die Wahl Siggs zu befähigen. Das Kriegsgericht sei jetzt fertig, und Sigg als Gefängnis beurlaubt und jetzt habe er gehalten, seinen unapatriotischen und den Schweizer Patriotismus verächtlich machenden Antimilitarismus zum Nationalrat zu machen usw. (Tatsächlich hat dieser Oberk und Kriegsgerichtsrat Sigg seinerzeit beurteilt, aber nur, weil er nach dem Buchstaben des Gesetzes dazu ge-

gangen war; er hat aber seinen Urweil darüber gelassen, daß Sigg deshalb, weil er sich weigerte, auf seine Brüder zu schießen, noch lange kein Landesverräter sei, als welchen man ihn hinstellen würde.)

Ganz ähnlich so ist es mit dem dritten Antimilitaristen: Adolphe Naine in Neuchâtel agitiert seit Jahren heftig gegen den Militarismus und hat ebenfalls seinerzeit den Schiedsrichter des Oberkrenkel bezeugt. Er ging zunächst nicht in die Kaserne und tat, als man ihn gewaltsam hole, einfach seinen Dienst. Auch er wurde dafür einige Monate eingesperrt. Aber auch ihm hat das höchste Gericht im Urteil attestiert, daß er nicht ehrenrührig gehandelt habe, daß vielmehr eine Verletzung des Gesetzes, die in Erfüllung einer Gewissenspflicht begangen wird, die persönliche Ehre des Angeklagten nicht beeinträchtigt. Und nun ist auch dieser unapatriotische Sozialist Nationalrat geworden, ja, er sowohl als Sigg in Genf haben von allen Kandidaten die allerhöchsten Stimmenzahlen erhalten! Gerade für diese beiden hat sich die Wählererschaft mit ganz besonderem Eifer eingesetzt. Es ist zu hoffen, daß nunmehr auch das Volk bald von seiner militärischen Karreite furiert wird und neue Militärvorlagen nicht mehr wie bisher mit preußischem Hipp-Hipp-Gurra schickt.

Deutsches Reich.

— Man schlägt sich — man verträgt sich! Aus gut unterrichteten politischen Kreisen will die Rheinisch-Westfälische Zeitung erfahren haben, daß Herr von Bethmann & Co. in der letzten Verhandlung des Marokko-Affaires seinen scharfen Worten vom 10. November gegen Herrn von Heydendorff eine entgegenkommende und abschwächende Auslegung zu geben beabsichtigt. Die Geschäftsleute wissen, daß sie gegenseitig auf sich angewiesen sind.

— Der schwarzblaue Mist. Die rechtsrheinischen Parteien in Breslau beschließen, im Wahlkreise Breslau-Ost den Generallandtagsabgeordneten Justizrat Gührer (Deutschkonfessionar) und in Breslau-West den Regierungsrat Dr. Hermann Meyer (Reichspartei) als Reichstagskandidaten aufzustellen.

Das Zentrum beschloß, gleich im ersten Wahlgange für die konservativen Kandidaten einzutreten.

— Aufgehobenes Justizurteil. Am 21. Juni dieses Jahres wurde der Genosse Goldblühauer Maurer in Lage vom Schwurgericht zu Detmold wegen angeblichen „Meineids“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er sollte in einem Streitsprozeß „falsch“ geschworen haben. Die Staatsanwaltschaft stützte ihr Verlangen gegen ihn auf die Aussagen zweier Arbeitswilligen, die eine Drohung aus dem Munde eines Kollegen von Maurer gehört haben wollten, von der Maurer unter seinem Eide bekundete, nichts zu wissen. Die Geschworenen, die das beurteilende Erkenntnis fällten, waren in der Mehrzahl Sozialisten. — Die von dem Anwalt Maurers gegen das Urteil eingelegte Revision hat das Reichsgericht jetzt als begründet anerkannt und die Sache zu neuer Verhandlung an das Schwurgericht zurückgewiesen, so daß nächstens Gelegenheit geboten sein wird, die merkwürdigen Vorgänge, die dem Urteil zugrunde liegen, von der Öffentlichkeit nochmals zu besprechen.

Rußland.

Neuerliche Gefängnisreform werden aus Kasanowas berichtet. Der Justizminister hat eine Untersuchung gegen den Direktor des dortigen Gefängnisses eingeleitet, dem die Polterung von Gefangenen vorgeworfen wird. Verurteilte eines Untersuchungsgefängnisses richteten ein Telegramm an den Minister, worin sie berichteten, der Gefängnisdirektor habe vier Gefangene auf sitzende Kessel setzen lassen, angeordnet, daß sie mit glühenden Nadeln gestochen würden, ihnen die Glieder reden lassen und ähnliche Grauel mehr verüben. Ein Untersuchungsgefänger sei infolge der Folterungen seinen Verletzungen erlegen, ein anderer sei irrsinnig geworden. Der Minister entsandte einen Beamten des Ministeriums nach Kasanowas, der die Untersuchung führen soll. — Viel wird ja bei der „Untersuchung“ nicht herauskommen, und daß etwa dieses Scheusal in Menschengehalt von Gefängnisdirektor seines Amtes entsetzt oder etwa noch bestraft würde, daran ist bei den realistischen Zuständen im

hier aus floß die telegraphische Mitteilung nach Suez, dann weiter nach Gibraltar, berührte die zur Gruppe der Agoren gehörige Insel Fayal und legte an ihren Aufgänger in Neuchâtel an. Die Depesche hatte einen Weg von 28 618 Meilen (englisch) zurückgelegt und sechs Durchgangsstationen passiert; obwohl natürlich gar keine Vorkehrungen getroffen wurden, um die Geschwindigkeit des Telegramms zu erhöhen, so lief es doch nach sechs und einer halben Minute wieder an derselben Stelle ein, an der es für seine Welttour aufgegeben worden war. Somit hatte es ein Durchschnittstempo von siebenhundertvierzig englischen Meilen per Minute gehabt. Trotzdem kann diese Geschwindigkeit nicht als Rekordtempo angesehen werden, denn die kürzeste Zeit, in der ein Telegramm um die Erde befördert wurde, war die Dauer von neun und einer halben Minute. Dies geschah bei der feierlichen Eröffnung des Bagdadkanals und damals wurden allerdings aus diesem Anlaß alle Eriten freigeschaltet. Der gegenwärtige Rekord aber ist infolgedessen von weit größerem Interesse und Wert, weil das Telegramm aus ganz gewöhnliche Depesche und ohne besondere Rücksichtnahme befördert worden war, und daher ist diese telegraphische Leistung untreitig als ein Rekord anzusehen.

Neuer sagt er nicht!

Ein merkwürdiger Theaterzettel wird in den Neuen Theaterszeitung wieder gegeben. Es handelt sich um die Einführung, in der der attische Leiter des Kunsttempels von Wöplingen in Würtemberg, im Schillerjahr 1850 am 21. April das fünfminütige Prologum des Stadttheaters über Wert und Bedeutung, nach der literarischen Einleitung, aus der wir erfahren, daß der anaristische Schiller das Stück in Karlsruhe schrieb und daß er dafür auf dem Bodenbergs eingesperrt, aber durch den habsburgischen Besatzungsbefehl, heißt es weiter: „Kommt nun und ich habe das Stück, ich führe es auf, wie Schiller es geschrieben. Ich selbst habe zu meinem Benefiz den Franz Moor, den größten schleichenden Intriganten, den noch die Bühne gezeigt hat. Den Carl spielt ein liebreicher Schiller, Herr Pflader aus Ulm, mit erschütternder Wahrheit. Die Hauptrolle aber im Walde sind in geschickter Wahrheit dargestellt. Die Schloßknecht mit Amalia und Franz und dem alten Moor atmen verklärtes Familienidyl und heuchlerische Lüge. Die Szene, in welcher sich Franz Moor mit dem Schur von seinem Duke erhebt, spielt ich getreu nach dem Originale. Schiller, ein Querschnitt, er ist nicht mehr, indem er durch das brennende Schloß herantreibt und mich abnimmt, dafür kommt Hölzer direkt vom Galgen mit dem Strich um den Hals, auf einem Abdeckertoren. Eine hergerissene Agnes! Derermann mein Bude, wird in der Zeit von Herrn Hade geliebt. Den Kaiserger ist Herr Hader, aber, sage ich nicht. Den Kaiserger einen Jung, angebliche Dilettanten.

Reiche Wärfens gar nicht zu denken. Folter, Gefängnis, greuel und menschliche Bestien wie dieser Gefängnisdirektor züchten ja zum Schrecken dieses verdorrten, fluchwürdigen gefüllten Barrenregimes.

Portugal.

Strasensnarren in Lisbon. In Lisbon kam es am Sonntag zu Unruhen, über deren eigentliche Ursachen nähere Angaben fehlen. Revolvere und Infanterie der republikanischen Garde versuchten, die Menge zu zerstreuen, wobei auf beiden Seiten Schüsse fielen. Auf dem Platz Dom Pedro explodierte eine Bombe und verübte mehrere Personen. Das Palais des Präsidents der Republik und die Gebäude einiger Zeitungen auf dem Platz Dom Pedro wurden mitsamtlich besetzt. Die Republikanten versuchten, das Krankenhaus Sao José zu stürmen, wurden aber zurückgedrängt. Die Hüter dieser gegen die republikanische Regierung gerichteten Demonstrationen wurden nicht ermittelt. Insgesamt sind 5 Personen schwer und 47 leicht verletzt worden. Über hundert Verhaftungen wurden vorgenommen.

Perlien.

Der Konflikt mit Rußland, der von der russischen Barrenregierung zu dem Zwecke heraufbeschworen wurde, um einen Besatz zum Zwecke russischer Truppen in Perlien zu haben, scheint vorläufig beigelegt. Die Absicht der Vereinigten Staaten, zugunsten Perliens einzugreifen, hat also doch wohl Eindruck in Petersburg gemacht.

Nachdem der perliische Minister des Auswärtigen bei dem russischen Gesandten einen Entschuldigungsbesuch gemacht hat, hat dieser die diplomatischen Beziehungen mit Perlien wieder aufgenommen. Die Verzögerung in der Erledigung des russischen Ultimatums wird voraussichtlich die Folge haben, daß Rußland weitere Forderungen stellt, um so das fernere Verbleiben seiner bereits gelandeten Truppen zu motivieren. — Die amerikanische Zeitung Of Commerce berichtet, daß die amerikanische Regierung unter allen Umständen Morgan Sutter halten will. Die amerikanische Regierung sei entschlossen, nötigenfalls bei Rußland diplomatische Vorstellungen zu erheben.

In England wächst inzwischen der Haß über die Politik des Kabinetts gegenüber Perlien und Rußland. Neben den weiten Kreisen der liberalen Parteigenossen, die sich durch diese Politik in ihren perliischen Interessen bedroht fühlen, treten auch die Konservativen gegen Sir Edward Grey auf. Der frühere Botschafter in Indien, Lord Curzon, hat dieser Tage in der britisch-perliischen Gesellschaft eine Rede gehalten, in welcher er die Politik des Kabinetts scharf verurteilt. „Unser indisches Reich — sprach er — hängt außerordentlich von der Zuneigung unserer mohammedanischen Mitbürger ab, und man muß dessen eingedenk sein, daß die Mohammedaner Indiens mit denen Perliens unentzerrbar verknüpft sind.“ Die liberale Partei in England begrüßt diese Rede des indischen Botschafters und befürwortet die englische wie die russische Regierung, daß sie durch ihre Truppenbewegungen nach Perlien die Zerstückelung dieses Staates bereits begonnen hätten.

Aus der Partei.

Zum 70. Geburtstag Wilhelm Wagners.

Wilhelm Wagner vollendet am heutigen 28. November sein 70. Lebensjahr. Er gehört zu den ganz Alten in der Partei. Schon in seinen jungen Jahren, als er als Tischlerlehre die Welt durchwanderte, nahm er die Ideen Sozialismus in sich auf und war bald so fest, daß ihm, nach Kassel, seinem Geburtsort zurückgekehrt, die Führung der Gleichgesinnten zufiel. Mit 26 Jahren erschien er schon auf dem ersten deutschen Gewerkschaftskongress in Berlin als Delegierter der Kasseler Genossen. Wagner hing der Partei mit ganzer Seele an. Aus der Kasseler Organisation hervorgegangen, stritt er die ersten Jahre in dieser, um nach der Vereinigung auch seine ganze Kraft der geeinigten Partei zur Verfügung zu stellen. Daß sich damit eine abhängige Stellung als Tischlerlehre, noch dazu in einer königlichen Eisenbahnerstätte, schwer vereinbaren läßt, ist selbstverständlich. So wurde er denn auch im Jahre 1877 kommissarisch in ein weiches Leben als Sekretär, Expedient, Lagerhändler usw. geworben. Der Kampf um sein Leben lang, Wagner nicht müde werden; tapfer und unerschrocken bot er allen Stürmen Trotz. Im Jahre 1884 wurde er als Sekretär in den Parteivorstand nach Berlin gerufen; von Parteitag zu Parteitag wurde er unbestritten wieder auf diesen Posten gewählt. — Parlamentarisch war Wagner im Reichstage tätig von 1884 bis 1887 als Vertreter des letzten Berliner Wahlkreises, von 1898 bis 1906 als Vertreter Magdeburgs. Auch dem Stadteordnetenkollegium zu Berlin gehörte er seit 12 Jahren an.

Der 12. Januar dürfte ihm sicher das Mandat des dritten Berliner Reichstagswahlkreises bringen und so wartet des

70-jährigen noch eine reiche Arbeit, ihm, der schon auf eine 45-jährige eifrige und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Partei zurückblickt. Mag er der Partei noch recht lange erhalten bleiben als alter Mann, hier und Vorbild für die jüngere Generation.

Zum Tode Lafargue.

Bei dem gestern beendeten Besuche des bekannten französischen Genossen Paul Lafargue wird noch gemeldet: Lafargue stand im 60. Lebensjahr. Er war Mitarbeiter und Verwalter des Blattes der Humanité. In einem Briefe an die Redaktion des Blattes hat Lafargue die Worte, die ihn und seine Gattin zum Selbstmord getrieben haben, ausführlich angegeben. „Gesund an Leib und Seele“ so schreibt er, „auch ich mit dem Tod, bevor das unerbittliche Greisenalter einen Teil des Vergnügens und der Freude des Lebens nimmt und mich der physischen und geistigen Kraft beraubt, meine Energie lähmt, meine Sinne bricht und mich zur Last für mich selbst und die anderen macht. Seit Jahren habe ich mir das Versprechen gegeben, das 70. Lebensjahr nicht zu überschreiten. Ich habe die Jahreszeit für meinen Abschied aus dem Leben längst bestimmt und die Ausführung meines Entschlusses vorbereitet, nämlich eine Einripfung von Pantalan. Ich werde mit der höchsten Freude, die mir die Gewissheit bietet, daß die Sache, der ich 45 Jahre meines Lebens gewidmet habe, in nicht allzu fernem Zukunft triumphieren wird. Es lebe der Kommunismus, es lebe der internationale Sozialismus!“

Wie der Korrespondent des Berliner Bureau telegraphiert, haben die Revolutionäre begonnen, Anfang von einem eine Meile nördlich der Stadt gelegenen Ort aus zu bombardieren. Nach einem bisher noch unbehängten Bericht sollen die Kaiserlichen gestern 800 Tote gehabt haben.

Am Sonntag tagelungene Mitgliederversammlung der Berliner Metallarbeiter, die von 6000 Mitgliedern besucht war, beschloß nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Scheidemann, dem Parteivorstande 10 000 Mk. zu Zwangsversteigerung zu überstellen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Dardanellenfrage

Die Dardanellenfrage ist durch die Absicht der italienischen Flotte, die Dardanellen zu blockieren und euent. Konstantinopel zu beschießen, von neuem aufgeworfen worden. Die Note, in der die russische Regierung die Sicherstellung der Neutralität der Dardanellen anregt, wurde den Mächten am Freitag überreicht. Der Meinungsstand unter Mächten wird noch fortgesetzt. Deutschland und Oesterreich-Ungarn nehmen denselben Standpunkt wie die russische Regierung ein und es ist anzunehmen, daß auch Frankreich und England sich dieser Auffassung anschließen. — Angehtlich hat die italienische Regierung auf eine Anfrage des russischen Kabinetts erklärt, vorläufig eine Blockade der Dardanellen nicht zu beabsichtigen. Wenn auch wahrscheinlich die Blockade der Dardanellen durch den Einspruch der Mächte unmöglich gemacht wird, so hält man es doch in Konstantinopel immerhin für möglich, daß die Italiener die Forcierung durchzuführen und mit der Flotte vor Constantinopel erscheinen. Von der Seite werden deshalb oroh militärische Vorbereitungen getroffen.

In Tripolis

Die Italiener nach der Agenzia Stefani wieder einen „glänzenden Sieg“ erlitten haben. In der im italienischen Siegeshilde abgelesenen Meldung heißt es, daß am Samstag früh der allgemeine Kommandeur der italienischen Truppen an der Südküste erfolgt ist. Er war auf allen Punkten von vollem Erfolg gekrönt und schloß mit dem Auszuge des Feindes aus seinen besetzten Stellungen. Diese Aktion gestaltete sich nach einem sehr lebhaften Kampfe, der den ganzen Tag dauerte, zu einem „glänzenden Sieg“, der bestimmt sein dürfte, für den ganzen Feldzug von entscheidender Wirkung zu sein. — Die „entscheidende Wirkung“ besteht bis jetzt darin, daß man das von den Türken besetzte Fort Messiri wieder zurückerobert hat.

Die Revolution in China.

Juanfuchai will sich anscheinend ganz auf die Seite der Mandchuhmächte stellen, denn er soll die Absicht geäußert haben, mit den Revolutionären in Verbindung zu treten und zu handeln, sondern die Gewalt der Waffen anzuwenden zu lassen. Diese Wendung in der Haltung Juanfuchais wird von der chinesischen Presse lebhaft kommentiert. Sie wirft ihm vor, daß er dadurch das Land von neuem in große Gefahr bringe und fordert ihn auf, auf friedlichem Wege eine Lösung der schwierigen Krise zu finden. — Vorläufig hat es allerdings noch nicht den Anschein, als ob der „große“ Juanfuchai mit „Waffengewalt“ viel gegen die Revolutionäre ausrichten könne.

Die Schiffe bei Ranting

hat nämlich mit einer schmerzlichen Niederlage für die kaiserlichen Truppen geendet. Der Korrespondent des New York Herald in Ranting telegraphiert seinem Blatte einen längeren Bericht über das Ge-

feht: Das Bombardement wurde von den „Rebellen“ eröffnet, die in Stärke von 4000 Mann auf den Kriegsschiffen von Rintg Aufstellung genommen hatten. Sie verfügten über zwölf Siebentonnengeschütze, während die kaiserlichen Truppen von den Stellungswerten und dem Burglehrling mit vierzehn 75 Kanonen sich verteidigten. Die Rebellen vertrieben stetig die in die Stadt einbringenden und hatten 300 Tote und Verwundete, während die kaiserlichen Truppen 2000 Tote gehabt haben sollen. Gestern morgen machten die kaiserlichen Truppen einen Ausfall, wurden aber von den „Rebellen“ mit großem Verluste zurückgedrängt und zogen eilig in die Stadt zurück. 8000 „Rebellen“ griffen dann das Fort Yumatui an und besetzten es, ebenso das südliche Tor, wo die kaiserlichen Truppen in die Stadt zurückgedrängt wurden. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht durch.

Wie der Korrespondent des Berliner Bureau telegraphiert, haben die Revolutionäre begonnen, Anfang von einem eine Meile nördlich der Stadt gelegenen Ort aus zu bombardieren. Nach einem bisher noch unbehängten Bericht sollen die Kaiserlichen gestern 800 Tote gehabt haben.

Am Sonntag tagelungene Mitgliederversammlung der Berliner Metallarbeiter, die von 6000 Mitgliedern besucht war, beschloß nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Scheidemann, dem Parteivorstande 10 000 Mk. zu Zwangsversteigerung zu überstellen.

Am Sonntag tagelungene Mitgliederversammlung der Berliner Metallarbeiter, die von 6000 Mitgliedern besucht war, beschloß nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Scheidemann, dem Parteivorstande 10 000 Mk. zu Zwangsversteigerung zu überstellen.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Norm.)

Ort	26. Nov.	27. Nov.	28. Nov.	29. Nov.
Arten, Bräunweg	+1.25	—	—	—
Rebra, Oberpegel	+1.84	+1.90	—	0.06
Unterpegel	+1.24	+1.30	—	0.06
Weißentel, Oberpegel	+2.32	—	—	—
Unterpegel	+0.94	+0.10	0.06	—
Trottha	+1.82	+1.32	—	—
Milseben, Oberpegel	+2.30	—	—	—
Unterpegel	+0.70	—	—	—
Bernburg	+0.50	+0.36	0.14	—
Kalbe, Oberpegel	+1.42	+1.35	0.07	—
Unterpegel	0.00	0.00	—	—

Wasserstände.

Ort	26. Nov.	27. Nov.	28. Nov.	29. Nov.
Dresden	-1.79	-1.69	-0.10	—
Leipzig	-0.12	-0.03	0.09	—
Wittenberg	-0.72	+0.81	0.09	—
Regensburg	-0.07	+0.09	0.02	—
Bayreuth	+0.23	+0.20	0.03	—
Magdeburg	+0.30	+0.28	0.02	—

Für die ausgelperrten Tabakarbeiter gingen ein: Porzellanarbeiter-Verband Lettin 750 Mk. M. Glödenberg.

Quittung.

Für Parteizwecke: Von Lettin für Kalender nachträglich 0,40 Mk. Meinand.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Preussische und Reichstagsberichte Carl Bode, Sozialistisches, Kassen, Provinzialles und Verammlungsberichte Gottl. Kasperl, sämtlich in Halle.

Wird aus Genua, London und vom Reichstag nach dem Wochenspiegel

Das Gefall mannt 81

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Unsere Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Abzahlungsgeschäfte M. Thiele, Göbenstr. 1, p. Erasmusien F. Günther, Halle a. S. Brillants, Kohlen Richard Wolf, verläng. Königstr. Drogen und Farben H. Rädler, Rannischestr. 2. Ein- u. Verkaufsgeschäfte P. Hanneke, Kl. Ulrichstr. 15. Woll- und Stahlwaren F. Lindenhahn, Königstr. 8. Wollene Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 34. F. Lindenhahn, Königstr. 8.	Fahrräder u. Nähmaschinen Henry Klepzig, Roilstr. 2. Osk. Wüstenek, L. Wuchererstr. 59. Fleischermelster, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Krause, Burgstr. 59. August Mangold, Merseburgerstr. 105. Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstr. 1. Handelstrolwagen-Fahrten Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Oskar Kutscher, Moritzkirchhof 10. Haus- und Kochgeräthe K. Kuckenburg, Rannischestr. 12. Herrnenbekleidung Moritz Rosenthal, Leipzigerstr. 1 (Rathaus).	Konigkuchen, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeerstr. 16. Böde und Mäßen Friedrich Plotner, Geiststr. 28. Kartongon W. Schmoll, Wuchererstr. 40. Kaufhäuser H. Ehrhard, Bekleidg.-Gegest. J.-Art. Miederwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. E. Weinhold, Kleiner Berlin 2.	Lederhandlungen Horn. Schmidt, Geiststr. 23. Malz-Magazine Herrn-Hall, Tischlermeister, Große Magaz. 2. Photographische Ateliers Richard Schröder, Steinweg 17. Schuhwaren C. Menze, Triftstr. 1. Schneider-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerting, Schulstr. 7. Spezialion, Malztransport O. Kästner & Co., Brunnenstr. 36. W. H. Müller, Brunnenstr. 58.	Woll- u. Seidwaren Albert Grotzky, Geiststr. 26. Friedrich Hofmann, Klausstr. 23. Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Hanneke, Gr. Klausstr. 62. A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Urmachermelster, Reilstr. 4. A. Weiss, Klausstr. 6. Wasch-Anstalten Halleria, Dessauerstr. 5, Hofrechts. Spezialit.: Herren-Stärke-Wäsche. Wolke u. Fruchthalle etc. H. Kade Nacht, Leipzigerstr. 55. Max Hänel, Magdeburgerstr. 59. Wolke-Woll-Tapeten Franz Banne, Lindenstr. 56.	Zahn-Techniker Willy Müller, Neue Promenade 16, vis-à-vis Loipe. Turm. Zigarrenhandlungen F. Soldmann, Königstr. 56. Schubert, William, Zigarren und Schokoladen, Leuchtstr. 15. Ammendorf. Gärtnerel Dionel, Fernspr. 25. Sanitäts-Drogerie, Kl. Markt 5. Ammendorf Redewal Hallestr. 66, Hauptstr. 20. A. Hermann, Urmacher. Kaufhaus Merker. O. Frobenhagen, Bött.-Reh.-Anst. W. Witschler, Schuhwaren. F. G. Blank, Kaufhaus, Rüdowstr.
--	--	--	---	---	--



Sonder-Angebot unserer Spielwaren-Abteilung

Wir bringen von heute ab einen Gelegenheitskauf grosser Posten Kugelgelenk-Puppen zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. Wir bieten unserer werten Kundschaft hierdurch ein hervorragendes Angebot.

Verkauf auf Extra-Tischen in unserer I. Etage:

Waltershausener Kugelgelenk-Puppen 2⁹⁵

mit Biskuitkopf, Schlafaugen mit Wimpern, und guter Mohairperücke, ca. 62 cm gross, Stück 2⁹⁵ M.

Täuflinge, Marke „W. K.“ 95⁹⁵
in einfacher Ausführung, mit Schlafaugen, in allen Grössen am Lager 2.50 2.25 1.45 M.

Täuflinge, Marke „Puppenkönigin“ 4²⁵
in eleganter Aufmachung, mit Schlafaugen und Ia. Kugelgelenk 7.50 6.50 5.25 M.

Verlangen Sie Bons für unseren **Pracht-Kalender.**

Puppen-Reparaturen werden schnellstens ausgeführt

M. BÄR

Nachtl.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Der Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

1 Alter Markt 1
findet nur noch kurze Zeit statt; es bemerkt jeder die Gelegenheit billig zu kaufen.

Für Herren:

Normal-Hemden und Hosen, Hosenträger, Socken, Kragen, Servietten, Krawatten sowie Oberhemden enorm billig.

Für Damen und Kinder:

Strümpfe, Schürzen, Korsetts, Hemden und Beinkleider, Untertalilien; Besätze und Spitzen für Puppenkleider riesig billig.

Handarbeiten, Handschuhe, Kurz- u. Wollwaren zu Spottpreisen.

Carl Mellinghaus,

1 Alter Markt 1.

Eine grosse Vertrauenssache

ist der Möbel-Einkauf für Brautleute; niemals vereinigt sich Billigkeit und gute Qualität, es ist eine grosse Selbsttäuschung, wer dies glaubt und danach handelt; der empfindlichste Schaden und Nachteil stellt sich sehr bald ein. Gehen Sie in ein solides Geschäft, beehren Sie reelle Tischlermeister mit Ihrem Vertrauen und Sie werden dabei gut abschliessen.

Wir offerieren selbstgefertigte, grundsätzliche

Möbel-Ausstattungen

zu denselben billigen Preisen als die Händlerfirmen hier liefern können. Unsere selbstgefertigten Möbel haben Qualität, keine Hochglanzspiegel u. hochmoderne Formen; solche Möbel erfreuen das Auge, sind solid und dankbar im Halten für lange Jahre. Viele anerkennende Aussprüche unserer w. Kundschaft werden uns freiwillig und dankend ausgedrückt.

Kommen Sie, Brautleute, bringen Sie einen Fachmann zur Begutachtung mit und sehen Sie unsere enorme Auswahl in **Ausstattungs Möbeln** an.

Reelle Arbeit u. Bedienung war stets Grundprinzip in der **Möbelfabrik von Gebr. Kroppenstädt,**

Grosse Märkerstrasse 4.

Christbäume,

Bayrische Fichten u. Silber-

(Edel)-Tannen,

allerbeste Ware, werden am

Mittwoch, den 29. November er., auf Hauptbahnhof Halle a. S. direkt vom Eisenbahnwagen verkauft.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Zigner. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei (G. G. m. b. H.). — Verleger: Hermann August, jetzt H. Zigner. — Städt. i. Halle a. S.

Von Mund zu Mund wird die hervorragende Güte des

„Rauchfuss-Caramel“

bestätigt!

Heute frisch eingetroffen:

1a. kernig. Schmeep M. 72 Pf.

Hochfeiner, speckiger **Alpen-Limburger M. 50 Pf.**

F. H. Krause.

Wärmflaschen mit guter Verschraubung, K 2.20 bei **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Puppen-Reparaturen schnell und billig. **A. Schultz,** Geisstr. 15 (Alber-Platzseite).

Waschgefässe Backtöpfe, Mälden, Kuchenbrotter, Holzwaren fert. billig **Otto, Geisstr. 49.** Wafelatur v. H. H. Grosse, Halle.

Wohnungs-Einrichtungen

in nur seltener Ausführung zu **M. 400 500 600 700 800 etc.** empfiehlt

G. Schaible, Gr. eign. Werkstätten, Gr. Märkerstr. 28. Kataloge gratis und franco.

Ziegen-, Hasen- u. Kanarienvogel-Felle kaufen **Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.**

Merseburg. Drucksachen aller Art, wie auch **Neujahrs-Karten,** mit und ohne Rahmen, **Lohn- und Zigarren-Bentel, Anhänger usw.** fertigt sauber und billigst an **Buchdrucker Richard Wenke,** Paul Stocker Nachf., Altes Schützenhaus, Hof.

Richard Flemming, Halle a. S., Schmeerstr. 22. **Optische Anstalt.** Große Auswahl, billigste Preise.

Schokol.-Desserts u. Pralines, vorz. im Geschmack, nur eig. Fabrikation, empfiehlt **Wettstein 1, Carl Boock, Marktstr. 1, zum. und Leipzigerstr. 61/62.**

Alle Sorten Stroh befindet im einzelnen **O. Schreiber, Alterstr. 1.**

1. Beilage zum Volksblatt.

Die Wahlbewegung.

Das Wahlbild in Schleswig-Holstein.

Mit der Wahlperiode: Gegen den schwarzblauen Blod ist in der Provinz Schleswig-Holstein nicht viel anfangen. Die meernützliche Provinz ist nämlich im Reichstag vertreten durch zwei Sozialdemokraten, 6 Fortschrittler, 2 Nationalliberale, 1 Däne. Der einzige Wahlkreis, der von 1908-1907 sonderbar vertreten war, war der neunte (Schön-Odenburg), das holländische Gebiet. Eigentümlichweise wurde dieser Kreis, dessen Landbesitz fast ausschließlich aus Rittergütern und Fideikommissen besteht, schon im Jahre 1874 durch die Kaiserliche Regierung, seit 1877 aber durch die ununterbrochen, zuerst durch einen Deutschenkonservativen, dann durch einen Freikonserwativen, vertreten. Dieser wurde 1907 in der Stichwahl mit Hilfe der Sozialdemokratie durch den Freisinnigen verdrängt. In allen übrigen Schleswig-holsteinischen Wahlkreisen - ausgenommen natürlich aus dem ersten (Haberleben-Sonderburg), wo der Däne eine bombastische Mehrheit - heißt hauptsächlich die nationalliberale Partei und die Fortschrittliche Volkspartei gegen die Sozialdemokratie im Kampf an. Die Nationalliberalen und die Freisinnigen Schleswig-Holsteins repräsentieren eine besondere Couleur innerhalb ihrer Parteien. Sie stehen beide auf dem äußersten rechten Flügel; es ist nicht so ganz unrichtig, die schleswig-holsteinischen Freisinnigen nationalliberal und die schleswig-holsteinischen Nationalliberalen freikonserwativ zu nennen.

Bei der Wahl im Jahre 1907 verlor die Sozialdemokratie, trotzdem sie ihre Stimmzahl von 109 810 auf 119 848 erhöhte, von den fünf Wahlkreisen, die sie seit 1908 verlor, drei, und zwar den zweiten (Hensburg-Prendow) an die Nationalliberalen und den sechsten (Emsbörz-Fläming) und den achten (Lauenburg) an die Freisinnigen. Diese drei Wahlkreise wiederzugewinnen, wird die äußerste Aufgabe unserer Partei sein müssen. Der siebente Kreis (Kiel-Mönkeberg-Keumünster) und der achte Kreis (Altona-Stoermar) besonders, können wohl als sicherer sozialdemokratischer Weich angesehen werden.

Die Wiedererlangung des Hensburger Kreises wird nicht leicht sein. Der Kreis wurde 1908 nur mit Hilfe der Freisinnigen und Dänen gewonnen, weil ein Antisemit der widerwärtigsten Couleur, der Borgelannaler Naab-Hamburg, mit der Sozialdemokratie in Stichwahl stand. 1907 wurde der Nationalliberal und Landwinder Schmelldorf mit Hilfe der Freisinnigen und antisemitischen Stimmen gegen den Sozialdemokraten in der Stichwahl gewählt. Das Stimmenverhältnis bei der Hauptwahl war 1907: Sozialdemokrat 6299, Nationalliberale 6984, Freisinnige 4968, Deutschsoziale 2959, Däne 2896. Ein sozialdemokratischer Sieg ist dann möglich, wenn der Sozialdemokrat mit den Nationalliberalen oder Antisemiten in die Stichwahl kommt und soliel Stimmen in dem ersten Wahlgang erhält, daß die dänischen Stimmen zu seinem Siege genügen.

Auf die Stichwahlhilfe der Freisinnigen ist auf keinen Fall zu hoffen, haben doch die Hensburger Freisinnigen mit dem Rande der Landwirte jenes schmalen Bündnis abgeschlossen, nach dem sie dafür, daß ihnen die Wähler des Landtagsmandats verschaffen, die händelreichen Reichslandwirten (den Antisemiten), falls er mit der Sozialdemokratie in Stichwahl gelangen sollte, unterstützen müssen.

Den Emsbörz-Fläminger Kreis, den wir von 1909-1907, mit einer kurzen Unterbrechung von 1908 bis zu einer Nachwahl 1904 im Westk gebot haben, müssen wir wieder gewinnen.

Nicht weniger als fünf Kandidaten betreiben sich um das Mandat des Lauenburger Kreises, nämlich ein sozialdemokratischer, freisinniger, antisemitischer, nationalliberaler und konservativer. Im Jahre 1907 wurden in der Hauptwahl abgegeben für den Sozialdemokraten 8869, den Freisinnigen 8854, den Antisemiten 3946 Stimmen. In der Stichwahl wurde der Freisinnige Kandidat gewählt. 1908 war der Sozialdemokrat mit freisinniger Hilfe gegen den Reichspartei gewählt worden. Die Wiedererlangung des Kreises ist wohl nur dann möglich, wenn der Freisinnige aus der Stichwahl gedrängt wird. - Die Wiedererlangung des Hensburger und des Lauenburger Kreises ist also für sehr schwierig, aber keineswegs vollständig ausgeschlossen.

Ein Kreis, der bald, vielleicht schon am 12. Januar 1912, für die Sozialdemokratie reif sein wird, ist der fünfte (Höhe-Steinburg). Schon 1874 und 1877 kam die Sozialdemokratie in diesem Kreise in Stichwahl. Dann wurde sie aus der Stichwahl verdrängt, hielt jedoch seit 1898 wieder mit dem Wahl zu Wahl gesteigerte Stimmzahl in Stichwahl. 1907 wurden abgegeben für den sozialdemokratischen Kandidaten 11 188, den nationalliberalen 10 188 und den freisinnigen 8898 Stimmen. Bei der Hauptwahl im Jahre 1908 - dieses Resultat dürfte für die Beurteilung der Wahlsituation geeignet sein als das von 1907 - waren die Gegner insgesamt der Sozialdemokratie, nur um 4800 Stimmen voraus.

Im dritten Wahlkreise (Schleswig-Edendorf) werden wir mit den Freisinnigen oder Nationalliberalen in Stichwahl kommen. Wird der Nationalliberale der Stichwahlgegner, ist unser Sieg nicht ausgeschlossen, weil der nationalliberale Kandidat sich mit Haut und Haaren dem Rande der Landwirte verschrieben hat. Im vierten Wahlkreise (Schön-Odenburg) wird die Sozialdemokratie wieder wie 1907 den Aufschwung zugunsten der freisinnigen Kandidaten geben müssen, im vierten Wahlkreise gegen den Nationalliberalen, im neunten Wahlkreise gegen den Dänler.

Kann über die Zahl der zu gewinnenden Mandate kein auch nur einigermaßen sicheres Urteil abgegeben werden, so ist doch mit Bestimmtheit ein gewaltiger Stimmzuwachs zu erwarten. Da sich doch die Zahl der Parteimitglieder in der Bezirkorganisation Schleswig-Holsteins von 88 571 im Jahre 1907 auf 44 887 im Jahre 1911 erhöhte.

Gewerkschaftliches.

Die Generalstreikbewegung der britischen Bergarbeiter. Am 15. November 1911 folgte die Konferenz der Bergarbeiter-Föderation Großbritanniens den Beschlüssen, mit den Unter-

nehmern in den einzelnen Bezirken bis zum 20. Dezember wieder zu verhandeln. Auch sollten Verhandlungen mit der nationalen Organisation der Unternehmer von der Bergarbeiter-Föderation eingeleitet werden. Zu diesem Schritt wurde die Mehrheit der Streikenden bewußtlich durch das entgegenkommende Verhalten der Vertreter der Kohlenhändler Mittelenglands veranlaßt, die im Prinzip die Forderung eines ganzentzerrten Mindestlohnes für alle Untertagearbeiter anerkannten. Heute liegen neue Berichte aus mehreren Grafschaften Mittelenglands vor, die von lokalen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und der Unternehmer handeln. In Canno d'Chase sind die Verhandlungen, an denen 30 000 Arbeiter interessiert sind, verlegt worden. In Warwickshire, einem kleinen mittelländischen Bezirk, kam man jedoch zu einer zufriedenstellenden Einigung. Die Hauptpunkte des Vertrages sind: Dauer erhalten einen Minimallohn von 7 Schilling, die im Tagelohn stehenden Arbeiter einen solchen von 6 Schilling und einem Penny und Kuliobere einen Minimallohn von 5 Schilling und 4 Pence zugewährt. Gesähe, Licht und Explosivstoffe erhalten die Arbeiter gratis. Auch der Lohn der Frauen und Jugendlichen wurde festgelegt. Das Parlamentmitglied Johnson, der Sekretär der Bergarbeiterorganisation von Warwickshire erklärte nach Abschluß des Vertrages: „Wir haben praktisch alles erlangt, was wir forterten. Wenn man im ganzen Lande ein so gutes Abkommen treffen kann, wird kein nationaler Streik ausbrechen.“

Man hätte sich jedoch, diesem Vertrage zu viel Bedeutung beigemessen. Das Kohlenrevier Warwickshire bildet nur einen geringen Teil der britischen Kohlenindustrie. Die großen Schmelzwerke unter den Grubenbesitzern haben diesen Abmachungen noch nicht zugestimmt.

Solidarität mit den Tabakarbeitern

Es gegenwärtig eine heilige Pflicht aller kämpfenden Arbeiter. Es ist ein großer und für die gesamte Arbeiterklasse höchst wichtiger Kampf, den die Tabakarbeiter - der Rot gekleidet - führen müssen. Gelingt es ihnen mit Hilfe ihrer Arbeitsbrüder, ihre Lebenslage zu verbessern, kann bedeutet das in seiner Konsequenz: Verbesserung der Lebenslage aller anderen Arbeiter. Denn so ist der Kauf der Dinge: Wenn es den schlechtesten Lohnempfängern gelingt, Erfolge im Lohnkampf zu erzielen, kann ermutigt und stärkt das die anderen; die Erhebung des untersten Arbeiter-Lebensstandes hebt das Lebensniveau der gesamten Arbeiterklasse. Darum gilt's, den kämpfenden Tabakarbeitern unter allen Umständen zum Siege zu verhelfen. Geld, Geld und nochmals Geld gehört auch zum wirtschaftlichen Siege. Wie, der arbeit apertebereiten, die ihr den Bauarbeitern, den Schweden und so vielen, vielen anderen helfen, wolle ich hier verlagern? Das kann nicht sein. Selbst den Ausgebetteten der Ausgebetteten, die hoffnungslos, auf eure Solidarität rechnend, den Kampf mit einem Riesenkapital begannen! Ihr Sieg wird euer Sieg, wird unser aller Sieg sein!

Polizeiliche Streitbeendigung.

In der Hofenmühle (A. S. Hildebrandt) in Magdeburg sehen 107 Arbeiter seit dem 20. November in Streik. Der Streik ist von tauglichen Arbeitstagen entblüht.

Als Ersatz hat nun die Firma 65 Hingebührer aus Hamburg erhalten, die unter strenger polizeilicher Bedeckung ihrem Bestimmungsorte zugeführt wurden. Da aber mit den Hingebührern kein Einverständnis in der Betriebsleitung das Streikpostensystem durchzusetzen ist, und so bestielte sie auf den schlaun Besonderen, die Polizei davon zu überzeugen, daß ein Streik überhaupt nicht mehr besteht, dieser dann das weitere „Erforderliche“ überlassend. Und die Polizei machte sich wirklich diese Ansicht zu eigen. Die Streikposten wurden fortgewiesen und der Polizeikommissar erklärte der Streikleitung: Die Leute hätten ihre Entlassung bekommen und bestände für sie kein Streik mehr. Auf eine Besondere an das Polizeipräsidium gab der Polizeikommissar die gleiche Erklärung ab.

Aber hier zeigte sich auch noch weiter, daß die „nachgeordneten“ Besondere von dem Verhalten des Reichsberzerns einiges noch Kenntnis zu haben scheinen, denn der Polizeikommissar bestielte sich auf das alte preußische Vereinsgesetz vom 11. März 1850. Nach diesem Gesetz sei es unzulässig, die freie Willensbestimmung anderer, die arbeitswillig sein möchten, zu beeinflussen. Und eine Beeinflussung sei schon darin gelegen, wenn ein Streikposten auf nur zu jemand sage: „Hier besteht Streik.“

Eine feine Sache für die Unternehmer, wenn es von ihnen und von der Polizei abhängen würde, einen Streik für beendet zu erklären und jede Mitteilung über das Verhalten eines Streiks zu verhindern. Sowie nicht hier denn doch noch nicht, und auch der Streik in der Hofenmühle Magdeburg besteht weiter trotz Polizei, bis sich die Firma zu Zugeständnissen an die Streikenden bereit erklärt.

Generalstreik der Pariser Drogaistenfischer.

Die Lagametrodrogaistenfischer von Paris proklamieren in einer in der Arbeitsbüroe abgehaltenen Versammlung den Generalstreik, der Ausstand hat bereits Dienstag früh begonnen.

Kommunales.

Eine holländische Milizentrale.

Der Stadtrat der Stadt Manheim im holländischen, auf der Grundlage einer genossenschaftlichen Organisation eine Milizentrale zu errichten. Ursprünglich sollten die landwirtschaftlichen Vereine und einige Großproduzenten mit in die Genossenschaft aufgenommen werden. Die Verhandlungen hierüber gescheiterten. Jetzt gehören neben der Stadt, der Konsumverein und einige Bauern- und Arbeitervereinigungen der Genossenschaft als Mitglieder an. Im holländischen Reichstag wird in einem Reudien die Milizammittelstelle errichtet. Sie wird mit allen nötigen maßvollen Einrichtungen versehen. Noch hier aus beziehen die Milizsoldaten der Stadt, und zwar in erster Linie nach den mit Arbeiterfamilien paaz durchgeführten Soldaten. Die Miliz muß von den Konsumenten auf

der Straße abgeholt werden. Die Produzenten und Milizhändler sind über das Vorgehen der Manheimer Stadterwaltung sehr aufgebracht; die sozialdemokratische Partei fordert das Unternehmen nach Strafen.

Städtische Verortshauptstadt.

Die Städte Mannheim und Dürkheim in der Pfalz haben eine elektrische Bahn, die Mannheim mit Dürkheim verbindet. Die Strecke ist über 30 Kilometer lang. Mit dem Bau der Bahn wird noch in diesem Winter begonnen. Die Linie wird mehrere größere Orte streifen, die bisher noch keine Bahnerbindung haben. In Verbindung mit der Städtischen Eisenbahn-Gesellschaft und der Stadt Dürkheim wird von der Stadt Mannheim die Motorschienenbahn Mannheim-Dürkheim-Deidesberg Mannheim elektrifiziert. Mit dem Bau dieser Bahn ist bereits begonnen worden.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 28. November 1911.

Die Reichstagswahl.

Mit einer stimmungsvollen Vorkonferenz am gestrigen Abend die holländische Sozialdemokratie die besondere Agitationsarbeit für die kommende Reichstagswahl eingeleitet. Dichtgedrängt saßen im Saal und auf der Galerie Männer und Frauen des Volkes, um den Worten ihres Abgeordneten für den Reichstag zu lauschen. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm zunächst unser Abgeordneter Genosse Kunert das Wort, um eine ernste und schmerzliche Pflicht zu erfüllen. Er teilte mit, daß die rote Internationale ein empfindlicher, unerklärlicher Schlag getroffen hat. Paul Lafargue und seine Frau Laura, eine Tochter von Karl Marx, sind nicht mehr unter den Lebenden. Sie haben den Freiheit gewährt, um einem Alter voll Stimmereisen und Qualen zu entgehen. Ob das der Grund ist, kann uns nicht kümmern. Wir haben nur zu würdigen, was Lafargue als ständiger Abgeordneter, als Schriftsteller des internationalen Sozialismus und als Wissenschaftler für die Arbeiterklasse geleistet hat. Und in Erinnerung an diese seine Verdienste, bei denen seine Frau so bedeutenden Anteil hatte, gebeten wir in Liebe und Ehrfurcht der Verschiedenen. Und von Herzen freuen wir uns, daß sie ungeborenen Kindes in ihrem Abschiedsbrief noch geschrieben: „Es lebe die Internationale!“ - Um Zeichen der Trauer über den Todesfall erhoben sich die Versammelten von den Sitzen. Genosse Reisswand erteilte nun dem Genossen Kunert das Wort zu seinem Referat über das Thema des Tages: Der Aufmarsch der Parteien zum Reichstag. Der Redner behandelte in seinem Vortrag in großen Zügen die Sünden, die die Mehrheitsparteien des Reichstags im Laufe der Jahre am Volke begangen haben. Weisheit und feinsinnige Zustimmung zu diesen Verbrechen treffen den Streik des Reichstags mit viel zu vielen Mäusen bei den Mittelungen von den Schandarten der Mehrheitsparteien ab. Einleitend schilderte der Redner, wie der Wahlkreis Halle und Saalkreis in den norderen Reichstagskreisen erst nationalliberal, dann freisinnig und von 1890 an sozialdemokratisch vertreten war. Die kleine Unterbrechung darin wurde im Jahre 1909 wieder siegreich überwunden. Diese Wahl von 1909 war für uns eine Generalprobe für die allgemeine Reichstagswahl. Und sie lasse uns hoffen, daß wir die kommende Wahl ebenfalls erfolgreich bestehen. Unser Ziel müßte sein, die Stimmzahl der Sozialdemokratie in unserm Kreise auf 51 Prozent der abgegebenen Stimmen zu steigern. Das werde eine schwere Arbeit sein; aber sie müßte geleistet werden, wenn wir Halle zu einer roten Spitzburg machen wollen. Wir müssen uns gegenseitig versprechen, kräftig an diesem Werk zu arbeiten, damit die Herren Vertrat Schröder und Konditorreicherei Pfauß ihren angenehmen privaten Verleihen in Halle nicht entzogen würden. Lebhafter Beifall und Heiterkeit folgten diesem Appell an die Kampfeslust der Arbeiter.

Redner ging nun in Kürze auf die wichtigsten Ereignisse der letzten Legislaturperiode ein. Er gab eine Schilderung der Steuerpolitik, die die Regierung dem Volke mit Hilfe der bürgerlichen Parteien aufgekauft hat, er geißelte scharf die Lebensgaben- und Einfuhrsteuersysteme, die alle wichtigen Lebensmittel verteuern, dafür aber Großgrundbesitzer und Großindustriellen schamlos bereichern, wie die Steuern und Steuerentlastung deutlich beweisen. - Einheimischer Beifall folgte der Aufforderung, mit diesem System der Volkswirtschaft um 12. Januar gründliche Abrechnung zu halten. Jetzt unterhalte Genosse Kunert, was die Steuergelehrer des Reiches beides. Alle die Rechenjungen sind schließlich - so wies er nach - verbrannt worden für den Imperialismus, das Streben zur Weltbeherrschung. Mit den Kriegen der letzten Jahre begann diese Kata, die uns Jahr für Jahr steigende Lasten brachte. Und Deutschland war bei diesen Verbrechen immer an der Spitze, wie in allen schlechten Dingen. Die anderen Länder aber folgten nach und Deutschland führte immer wieder voran mit neuen Ausgaben und neuen Volksbelastungen. In den letzten 15 Jahren seien es besonders die Finanzvorlagen, die das Volk mit neuen steigenden Ausgaben belasteten. Seit dem Jahre 1900 seien Milliarden auf Milliarden für die Panzerflotte bewilligt worden, was nur zur Folge hatte, daß wir fortwährend unter Kriegszügen lebten, daß in der äußeren Politik eine ungläubliche Verfahrensweise eintrat. Dieser Wirrwarr sei noch verkompliziert durch die Kolonialpolitik, die uns neuerdings die Wirren von Marokko am Ende noch als neue Kolonie die verurteilten Konjunktümpfe gebracht habe, und uns damit als Zumachs Penitentenfischer und Soldatentum beherrschte. Bedeutsame Zustimmung fand jetzt die Betonung des sozialdemokratischen Grundgedanken für unsere auswärtige Politik, daß wir keine Kolonien, die noch nie etwas einbrachten, sondern gute Handelsverträge mit allen Ländern brauchen. Doch damit sehe es eben so traurig aus wie mit unserer inneren Politik. Die Sozialpolitik wandelt zwischen Juederrot und Heißigkeit einher. Wohl wird uns gesagt, daß der Arbeiterkampf durch die Sozialpolitik 10 Milliarden ausgegahlt worden seien. Die Arbeiterlohn hat aber die Hälfte der Beiträge selbst aufgebracht, und die andere Hälfte sei teils aus den indirekten Steuern, teils aus dem Internationalsorgen, den die Proletariate erarbeiten müssen, bezahlt. Am Ende habe also der Arbeiterkampf selbst die 10 Milliarden aufgebracht. (Schloßtes sehr richtig!) Nach dieser grundsätzlichen Kennzeichnung der Sozialpolitik ergreift der Redner unter allgemeiner Zustimmung gewiß den Schlußwort, daß die Reichsregierung ein besonders wertvolles Werk sei. Schloßtes Pizizja wurden laut, als die Rede

Deutscher Reichstag.

210. Sitzung, Montag, den 27. November 1911.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Entwurfs über

afrikanische Eisenbahnbauten.

Die nur einen Paragraphen enthaltende Vorlage ermächtigt den Kaiser, die in Kamerun, Togo und dem Hofen in Tanga bereit gestellten Mittel auch zu Ergänzungsbau und Neubauten auf der Eisenbahn...

Stellg. Staatssekretär Dr. Solff begründet die Vorlage. Die Vorlage ist ein Bauplan zu dem Gebände, zu dem mit Zustimmung des Reichstags im Jahre 1908 der Grundstein gelegt worden ist.

Abg. Erdburger (Sentr.) beantragt Verzweiung der Vorlage in die Budgetkommission. Es würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

Abg. Dr. Wagner (Sentr.) beantragt die Vorlage in die Budgetkommission zu verschieben. Er würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

Abg. Dr. Wagner (Sentr.) beantragt die Vorlage in die Budgetkommission zu verschieben. Er würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

Abg. Dr. Wagner (Sentr.) beantragt die Vorlage in die Budgetkommission zu verschieben. Er würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

Abg. Dr. Wagner (Sentr.) beantragt die Vorlage in die Budgetkommission zu verschieben. Er würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

Abg. Dr. Wagner (Sentr.) beantragt die Vorlage in die Budgetkommission zu verschieben. Er würde gefährliche Folgen haben, wenn der Reichstag in solcher Form Ratifizationsbeschlüsse fassen sollte.

ordentlich groß. Die zur Arbeit herangezogenen Arbeiter werden teilweise wie Hunde behandelt, sie bekommen im amtlichen Verkehr keinen Namen, sondern eine Plombe mit einer Art Hundemarke um den Hals gelegt.

Die allerschwersten Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Von den Revisionen ist die bauschließende Gesellschaft vorher unterrichtet, und den revidierenden Beamten werden botenmäßige Dienste gezeigt.

die in Kamerun mehrere Jahre dauern konnte, sich nicht bei den Bauarbeiten wiederholt, die uns sehr beschäftigen, und mit werden es uns sehr grünlich überlegen, ob wir Geld verwenden können für Bauten, bei denen die Vorgänge ereignen, die getadelt eine Schande für das Deutsche Reich sind.

Abg. Eickhoff (Vorlchr. Vpt.): Daß die Bahn von Laboritz zum Tanganyika-See fertiggestellt werden muß, ist aus wirtschaftlichen und aus finanziellen Gründen nötig.

Stellvert. Staatssekretär Dr. Solff: Dem Gouvernement sind nur zwei Fälle von Mißständen bei den Arbeitern durch Beamte der hauseigentlichen Firma bekannt geworden; in beiden Fällen ist Bestrafung eingetreten.

Abg. Dr. A. n. n. (natl.) spricht sich für die Vorlage aus. Abg. Dr. Eickhoff (Vorlchr. Vpt.): Ich möchte nicht eine große Anzahl afrikanischer Arbeiter, die wir müssen beschreiben mit dem unerschwinglichen System der zweifachen Strafen.

zweite Beratung des Hausarbeitsgesetzes. Abg. Dr. Solld (Vpt.) äußert Bedenken gegen die Veranstaltung der Verhandlungen, in denen ausschließlich die den persönlichen Bedarf der Arbeiter über ihre Angehörigen erarbeitete wird, aus dem Gesetz und tritt im übrigen für die Kommissionenbeschlüsse ein, deren Annahme er die Regierung bittet.

Der Abschluß der Kommissionsverhandlungen bedeutet eine Lösung der seit längerer Zeit bestehenden Schwierigkeiten. (Sehr wahr! b. d. Sentr.) Nur die Sozialdemokratie hat Anträge, die wirklich im Interesse der Heimarbeiter liegen, gestellt.

Abg. Schmidt-Berlin (Sentr.): Ich möchte nicht eine große Anzahl afrikanischer Arbeiter, die wir müssen beschreiben mit dem unerschwinglichen System der zweifachen Strafen. (Sehr wahr! b. d. Sentr.) Nur die Sozialdemokratie hat Anträge, die wirklich im Interesse der Heimarbeiter liegen, gestellt.

folgen, die diese Ausbuchtung vorschreibt. Neudeutings hat man sich sehr bemüht, das Glied in der Kette durch die Welt zu behaupten. Kamentlich hat sich ein Vertreter der jüdischen Regierung in dieser Richtung bemüht.

ohne Beziehung und Befragung der Arbeiter vornehmen, obgleich die Organisation der Dolgarbeiter bereit ist, bei der Nachprüfung bereit zu sein. (Sehr wahr! b. d. Sentr.) Auf unser Angebot hat die jüdische Regierung gar nicht geantwortet.

die in Kamerun mehrere Jahre dauern konnte, sich nicht bei den Bauarbeiten wiederholt, die uns sehr beschäftigen, und mit werden es uns sehr grünlich überlegen, ob wir Geld verwenden können für Bauten, bei denen die Vorgänge ereignen, die getadelt eine Schande für das Deutsche Reich sind.

Abg. Eickhoff (Vorlchr. Vpt.): Daß die Bahn von Laboritz zum Tanganyika-See fertiggestellt werden muß, ist aus wirtschaftlichen und aus finanziellen Gründen nötig.

Stellvert. Staatssekretär Dr. Solff: Dem Gouvernement sind nur zwei Fälle von Mißständen bei den Arbeitern durch Beamte der hauseigentlichen Firma bekannt geworden; in beiden Fällen ist Bestrafung eingetreten.

Abg. Dr. A. n. n. (natl.) spricht sich für die Vorlage aus. Abg. Dr. Eickhoff (Vorlchr. Vpt.): Ich möchte nicht eine große Anzahl afrikanischer Arbeiter, die wir müssen beschreiben mit dem unerschwinglichen System der zweifachen Strafen.

die in Kamerun mehrere Jahre dauern konnte, sich nicht bei den Bauarbeiten wiederholt, die uns sehr beschäftigen, und mit werden es uns sehr grünlich überlegen, ob wir Geld verwenden können für Bauten, bei denen die Vorgänge ereignen, die getadelt eine Schande für das Deutsche Reich sind.

Abg. Eickhoff (Vorlchr. Vpt.): Daß die Bahn von Laboritz zum Tanganyika-See fertiggestellt werden muß, ist aus wirtschaftlichen und aus finanziellen Gründen nötig.

Stellvert. Staatssekretär Dr. Solff: Dem Gouvernement sind nur zwei Fälle von Mißständen bei den Arbeitern durch Beamte der hauseigentlichen Firma bekannt geworden; in beiden Fällen ist Bestrafung eingetreten.

10) Samuel der Schemde. (Nachdr. verb.)

Roman von Upton Sinclair.

Und nun stand Samuel in brennender Verlegenheit vor dem jungen Mädchen, das sich ihm mit ungestümer Anteilnahme zuwendete.

„Wie wunderbar!“ rief sie. „Woher kommen Sie?“

„Er war auf kurze Zeit in Kamerun, sein Glück zu machen. Und dort hat, Glad — er ward betrunken und ist durch die ganze Stadt gelaufen, um Arbeit zu finden; er war fast verhungert.“

„Das kam ja nicht je!“ rief das junge Mädchen ungläubig.

„Ja, er beruhte ihr Vater trocken. „Es ist schon ja.“

„Wie thugant nahm einen Stuhl und bedeutete Samuel, ihr gegenüber Platz zu nehmen.“

„Er erzählte Sie mir Ihre ganze Geschichte!“ befaß sie und fragte alles von seinem Leben und seinen Abenteuern aus ihm heraus.

Der arme Samuel hand wie ein Verlassener vor seinem Mädchen — bewegt und gequält. Das kinnerte das junge Mädchen nicht, ohne Aufsehen überdrückte es ihm mit Fragen.

„Sis sein ganzes Leben hat vor der lag. Er mußte ihr sogar von Nanning, dem Vater, erzählen und auch, wie die Familie ihr Geld bei dem Zusammenbruch der Glasfabrikgesellschaft eingeholt.“

„Dann darf ihr Vater auch Samuels Abenteuer mit dem „alten Stein“ in die Unterwelt.“

„Nachmals mußte Samuel davon erzählen und sein sozialistisches Weltkenntnis dazum —“

„Wie thugant und ihr Vater wechselten dabei verwunderte und amüsierte Blide.“

„Endlich aber wurden die beiden, feiner müde und unterbehalten sich miteinander von einem Bilde, jedes die bejucken, und einer Kennispartie, die sie mitmachen wollten.“

„Samuel hatte dadurch Gelegenheit, Miß thugant anzuschauen und sich an ihrer Schönheit zu weiden.“

„Er hätte sich keine größere Freude denken können, als sie tumbelnd zu beobachten, leben ihn ihrer Geschichte, jedes die Augen zu funkeln, das Spiel ihres lachenden Mundes, ihrer Augen zu betrachten.“

„Der Haushofmeister kam und meldete Luncheon. Samuel sprang bestürzt empor. Ihn überfiel die Angst, zu Tisch gehen zu werden und unter Miß thugants unbarmherzig-spöttischen Blicken sitzen zu müssen.“

„„Ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt gehe.““

„„Ganz recht.““ stimmte der junge Soldman zu. „Wollen Sie morgen vormittag kommen?“

„„Was werde kommen,““ meinte Samuel.

„„Was heißt das? Ich will vor?““ fragte das junge Mädchen.

„„Er möchte gern Freude pflegen,““ erwiderte Soldman.

„Rein.“ rief die Dame rasch. „Das geht nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Weil du nicht wünschst, einen Stallburschen aus ihm zu machen, Bertie. Ihm gibt es viele andere Möglichkeiten.“

„Er hielt a. W. gut aus.“

Samuels Gesicht färbte sich purpurn; er schlug die Augen vor ihrem durchdringenden Blick der Heimarbeiterin.

„Nanoh!“ betätigte Soldman. „Was meint du also?“

„Ich weiß nicht recht — aber es müßte etwas Anständiges sein.“

„Er hat nicht genug Kenntnisse zum Hausdiener. Glad —“

„Rein, aber vielleicht zum Inwendigen. Könnte er nicht die Gürtelerei erlernen?“

„Gut, also mach ihn zum Gärtner.“

Das bestimmte Samuels Gesicht.

Der Knabe verabschiedete sich und ging heim, er rannte vielmehr in seiner Erregung. Der Gegen des Himmels war über ihn ungeschicklich — er hatte grüne Gürtel gefesselt und sollte nun für immer bei ihnen wohnen!

„Sein neuer Gehilfer hatte ihm einen 5-Dollarschein gegeben. Ehe er Mrs. Stebmans Haus betrat, ging er in einen Laden und besah sich mit Befrieden. Dann, ging er, einem plötzlichen Einfall folgend, in einen Krampall und kaufte einen hübschen, weichen Kissenbogen und einen Schöps, ganz rot und grün gefärbt.“

„Der Schöps war sehr schön; konnte also nicht aus der Passion kommen.“

„Dann kam er nach Stebmans und die Witwe mit ihren Kindern sperrten bei seinem Berichte die Augen auf. Und als Sofie erwiderte, ward die Geschichte noch einmal erzählt.“

„Wie thugant?“ rief sie. Miß Gladys thugant?“

„„Ich darf du ihm vor gebot?““

„„Ich habe sie gesehen!““ erwiderte Sofie glücklich. „Zweimal!“

„„Wirklich?““

„„Zu Einmal kam sie zu unserer Weihnachtsfeier in die Kirche.““

„„Gebot sie zu Eurer Kirche?““

„Rein. Reiche Leute wie sie mögen nicht mit uns ankommen in der Kirche sein. Sie geht nach St. Matthews, weißt du, oben auf dem Hügel.“

„„Sie kam nur als Missionarin zum Kette und half die Geschichte ausbreiten. Sie war ganz in Rot gefärbt, mit einem herrlichen, roten Stoff, so wie man wohl im Traum sieht.““

„„Oh Samuel — sie war so schön mit der Nase im Haar! Und ihr Porträt düsterte so sich — man konnte es kaum ertragen! Sie stand da und lächelte alle Kinder an, als sie ihnen die Geschichte erzählte.““

„„Sie hatte mir mein und sah dabei mit einer Verachtung, die mich tief her niederfallen und ihre Flügel fliegen.““

„„Ja, das glaube ich!““ sagte Samuel verhandlungslos.

„Und sie hast du wirklich heute gesehen!““ begehrte sich Sofie — „und gar mit ihr gesprochen! Oh, Samuel, wie hast du das fertig gebracht!““

„„Ich — ich glaube — sehr gut tat ich's nicht.““

„„Was sagst du zu ihr?““

„„Ich kam nicht recht erlernen.““

„„Ihre Stimme hörte ich nicht,““ behauptete Sofie. „Als ich sie zum zweiten Male sah, plauderte sie, aber die Maschinen überdrückten alles.““

„„Es war in der Spinnerei, sie kam mit dem roten Beutel herein, ging umher und ließ sich zeigen.““

„„Wir alle waren entzückt. Weißt du, daß ihrem Vater die Spinnerei gehörte?““

„Rein, ich wußte es nicht,““ erwiderte Samuel.

„„Ich gehört viele Worte in Kaufmanns. Sie sind sehr, sehr reich, und Miß thugant ist die einzige Tochter. Und wie ich sie schon —“

„„Dann war sie in der Zeitung. Kommt, du müßt sie sehen.““

„„Die beiden liefen nach oben. Ueber Sofies Bette waren zwei gerahmte Zeitungsanschnitte an die Wand gefestigt, von denen der eine Miß Gladys in einer Identität mit der andere als „Prinzessin in Skatun“, mit einem Bündel Rosen in den Armen, darstellte.““

„„Dast ja jemals etwas Liebliches gesehen?““ fragte das Kind.

„„Ich sie mein Schutengel und wenn ich von ihr träumte, prüft sie sie so reizende Gedanken mit mir.““

„„Sie muß sehr glücklich sein, weißt du.““

„„So schön könnte kein Mensch sein, wenn er nicht auch sehr, sehr gut und lieb wäre.““

„„Das glaube ich auch,““ bestätigte Samuel. „Sie muß ganz gewiß sehr, sehr gut sein.““

„„Samuel, kam dem Knaben ein Gedanke.““

„„Sofie, sie sagte, ich sähe gut aus!““ rief er. „„Ich das wirklich wahr?““

„„Sofie irrte ihm mit raschem Blick.““

„„Bemerk ich das wahr!““ rief sie. „„Oh, immer Junge!““

„„Samuel erzählte zu einem Herrn, an dem er einen großen, runden Wand hing und beschaute sich mit großer, runderem Interesse.““

„„Siehst du nicht, wie hübsch und stark du bist?““ sagte Sofie, „und wie frisch dein Schutengel und wenn ich von ihr träumte, prüft sie sie so reizende Gedanken mit mir.““

„„Ich habe sie gesehen!““ erwiderte Sofie glücklich. „Zweimal!“

„„Wirklich?““

„„Zu Einmal kam sie zu unserer Weihnachtsfeier in die Kirche.““

„„Gebot sie zu Eurer Kirche?““

